Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Ins Leben! [Fortsetzung]
Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

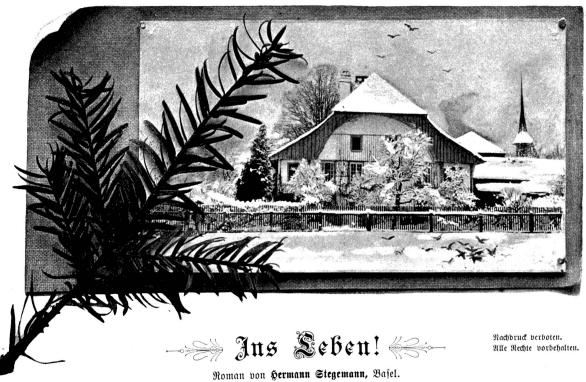
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



(Behnte Fortfetung).

er Zuftand bes Junglings flößte ihm Beforgniffe ein, benn er fürchtete, bag ein letter gewaltsamer Ausbruch ber Leibenschaft zu erwarten sei, eine Rrifis, die heilsam aber gefährlich werben konnte. Und er entschloß sich, heute abend noch an Frau Lienhart zu schreiben.

hans aber fag in feinem Zimmer und hatte bie Urme auf ben Tisch gestütt. Die Fenster waren geöffnet, und vom Balkon schwoll ber Duft ber Blumen empor, die bort aufgehäuft lagen. Endlich raffte er fich schwerfällig auf und ichloß bie Fenster wieber. Gine reinere Luft herrschte im Zimmer. Aber Sans fühlte fich so elend, ein Druck lag auf ihm und ein eiserner Reif preßte ihm bie Schläfen gufammen. Er grub fich tief in die Riffen und gahlte, gahlte, von eine bis hun= bert, wieber und immer wieber, bis er endlich in einen ftarren Schlaf fank.

Als er seine Fenfter geschloffen hatte, mar bas Be= räusch an Anna's Ohr gedrungen. Das junge Mabchen war im Begriff gewesen, bas Licht gut lofchen. Gin liebliches Lächeln flog über ihr Antlit, aund als es schon bunkel geworden war in ihrem Mabchenzimmer, fprach fie wie ein Abendgebet bie Obe vor fich bin, die Bans für sie übersetzt hatte, und ein herzlicher Ton war in ihrer Stimme:

Ländliche Liebe.

Oft ichon nahm der Gott der Birten Dies Gefild in Suld und Sut, Schirmend meine ichlanten Biegen Bor ber Sommerfonne Blut Und bor rauher Sturme But.

Wo die Erdbeerblätter liegen, Duftend fteht der Thymian, Schweifen froh bes Beigbocks Schönen, Fürchtend feiner Schlange Bahn, Reines wilden Wolfes Nah'n.

Und ber Gott läßt fanft ertonen Seine ländliche Schalmei, Wenn du, Liebste, hier gegaftet. Und bas Echo fpielt babei Leif' die gleiche Melodei. -

Glaube mir, die Sorge raftet Gern bon meinem frommen Berd; Meines Felbes reichster Segen, Was bein Herzlein all begehrt, Sei bir, Liebliche, befchert.

Sier im Thale, traut gelegen, Um umbufchten Wiefenhang, Blüht von beinen roten Lippen Alter Märchen Bauberfang Und verklingt ben Walb entlang. Suge Weine leicht zu nippen, Unbethört von Trog und Streit, Ift bei mir dir nur beschieden, Bo in Waldeseinsamfeit Ban die schlanke Nymphe freit.

Sier ist gut sein, hier ist Frieden, Du und ich, wir sind allein, Und dich frönt ein Kranz von Myrten, Und wir wollen fromm und rein Unstrer Liebe Hirten sein.

Achtzehntes Rapitel.

Der Park prangte in üppiger Fulle und bie roten und weißen Kaftanienbluten, die der Regen zerpfluckt hatte, bedeckten einem Teppich gleich Rasen und Wege.

Berena schritt achtlos barüber hin. Auf ber Brücke blieb sie stehen und sah in bas Wasser. Ihr blasses Gesicht schwamm auf bem unbewegten Spiegel, aber sie sah nur das schwarze Trauerkleid, das sie trug; und da sie sich doppelt einsam fühlte, sehnte sie sich nach dem Geliebten, bessen starter Geist ihrem milben Wesen so jehr fehlte.

Ein leichtes Rauschen in den Baumkronen weckte sie aus ihrer Versunkenheit, und als sie sich aufgeschreckt umsah, war ihr, als stände sie in einem wildfremden Garten. Das Haus lag vereinsamt, Fenster und Läden im obern Stockwerk waren geschlossen und Verena glaubte erst jetzt zu bemerken, wie verwahrlost der Park war, Gras und Unkraut auf allen Wegen, Baum und Strauch verwildert und der Weiher versumpst. Und trotz der warmen Junisonne rann ihr ein leiser Schauer über den Nacken. Sie gieng den Pfad zurück, um Jungser Beerlis liebe Stimme wieder zu hören.

Es war Nachmittag und die Tante saß in dem Klaviers zimmer und las. Berena lehnte sich auf das Fensterbrett und sagte:

"Es ist so furchtbar einsam, Tante. Wenn nur Konrad hier war'."

"Aber Kind, der ist ja vorgestern erst abgereist. Wir gehen ja bald wieder nach Zürich. In einigen Tagen."

Berena sann einen Augenblick vor sich hin, bann sagte sie plötzlich: "Weißt bu Tante, auf bem Friedhof an ber hohen Promenade ober auf ber Rehalp, ba ist gut liegen."

"Aber Berena, was find bas fur Gebanten," rief Jungfer Agnes und nahm bie Brille ab.

"Du mußt bich aufraffen, Kind. Sieh, bu bift jett fein Mabchen mehr im halblangen Kleib und mit unsnützen Ginfällen. Sieh in ben Spiegel. Du mußt jett bem Leben ins Gesicht sehen."

"Ich meinte nur — wenn mein Papa bort ruhte," erwiderte sie und blickte mit einem so schmerzruhigen Ausdruck zu Jungser Beerli auf, daß dem Fräulein seltsam, fast feierlich zu Mut ward vor dem reinen, edlen Antlitz. Das waren nicht mehr die träumerischen Kinderaugen.

"Uch fo, ich hab bich nicht recht verftanden."

"Aber, das ist mein Papa ja doch nicht mehr", suhr Berena fort und sah gedankenvoll auf die Hände der alten Dame, die mit der Brille spielten.

Jungfer Beerli wußte nichts zu antworten und sie schwiegen. Die Stille währte eine Zeitlang, bis die Gartenthüre bewegt und geräuschvoll geöffnet wurde. Berena richtete sich haftig auf, "Mama Lienhart, um Gotteswillen, was ist Ihnen!" rief sie gleich darauf und eilte der kleinen Frau entgegen, die blaß und atemslos auf das Haus zukam. Aber Frau Lienhart konnte nicht sprechen vor Aufregung, sondern stammelte nur:

"Ich reise, reise heut' noch."

Jungfer Beerli hatte die Thure geöffnet, und Tante und Nichte waren besorgt um die fassungslose Frau beschäftigt, die in einen Sessel gesunken war. Erst nach einer Weile antwortete sie auf die Fragen:

"Ich hab's vorher gewußt. Meine Ahnung hat mich nicht betrogen. Da hat mir Konrad geschrieben. Hier ift ber Brief."

Und fie reichte Berena bas zerknitterte Schreiben. Berena las und ließ bann bas Papier finken, indem fie fagte:

"Konrad schreibt ja nur, Hans sei nicht wohl, nervös. Und er glaube, daß der Ginfluß der Mutter ihm gut thun werde und fragt, ob Sie vielleicht einige Tage nach Zürich kommen könnten."

Sie reichte bem alten Fraulein ben Brief, und auch dieses bemühre sich, die geangstigte Mutter zu beruhigen. Aber erst ihre letten Worte thaten gute Wirkung. Sie sagte:

"Und bann, warum follen Gie nicht reisen?"

"Mein Mann ist auf einer Inspektionsreise und kommt nicht vor der Nacht zuruck, aber ich reise und zwar mit dem nächsten Zug", erwiderte Frau Lienhart und durch den Entschluß gestärkt, wurde ste merklich ruhiger.

Auf einmal fagte Berena:

"Wenn wir nur mit Ihnen fahren fonnten!"

Dem Ausruf folgte einen Augenblick Schweigen, bann aber flogen Frage und Antwort hin und her, und schließlich sagte Jungfer Beerli:

"Ob wir hier sitzen ober bort! Es ist ja nichts mehr zu ordnen. Wir wollen Sie begleiten."

Berena aber fügte bingu:

"Ich weiß, daß um vier Uhr ungefähr ein Zug nach Basel fährt. Es ist jetzt ein Uhr und ich hab' noch Zeit."

"Zeit wozu?" fragte Frau Lienhart.

"Benn ich eine Droschke nehme, kann ich noch hinaus= fahren auf den Friedhof."

Berenas Stimme zitterte, und die beiden andern wußten nichts zu erwidern. Sie verließ das Zimmer und eilte in das Arbeitöstübchen des Prosessors, an das noch niemand gerührt hatte. Nach einer Biertelstunde kehrte Berena zurück, blaß aber ruhig. Frau Lienhart gieng mit ihr, während Jungfer Beerli die Vorbereitungen zur Reise traf.

Als die Droschke wieder vor dem Hause hielt, waren alle Läben geschloffen, alle Thuren verriegelt, und bie Röfferchen standen bereits auf der Treppe. Berena um= faßte noch einmal mit einem wehmutigen Blid haus und Garten, bann lehnte fie fich in die Ede gurud, und ber Wagen fuhr ber Stadt zu. Frau Lienhart martete unter ber hausthure und nahm die Schluffel in Empfang, um fie auf ben Schreibtisch ihres Mannes zu legen. Dann trug ber Wagen, ber Berena vorher an bas Grab bes Baters gefahren hatte, die Frauen an ben Bahnhof. Wie ausgeftorben schien die ftille Stadt, und Frau Lienbart fühlte, wie die furchtbare Angst um Bans wieder in ihr machtig murbe. Der Bug fuhr ihr viel zu langfam burch ben sonnigen Tag. Berena aber hatte bie Augen geschloffen und ihre Gebanken waren zwischen bem Bater und bem Beliebten geteilt.

Um ein viertel nach sieben Uhr kamen sie in Basel an. Jungfer Beerli hatte ben glücklichen Einfall, von hier aus Konrab telegraphisch ihre Ankunft anzuzeigen. In langsam wachsenber Qual vergieng Frau Lienhart die Zeit bes Aufenthalts, und vergeblich bemühten sich Jungfer Beerli und Berena sie zu beruhigen. Sie weigerte sich auch einen Bissen zu sich zu nehmen und saß reglos im Wartsaal, die Augen auf die Uhr gesheftet. Endlich, um halb neun Uhr rief der Portier die Strecke aus.

In der letzten, grauen Dämmerung fuhr ber Zug langsam aus dem Bahnhof und als er zwischen den Bergen angekommen war und in der Thalrinne dem großen Tunnel zustrebte, war es Nacht geworden. Im Narthal krochen weiße Nebel und Frau Lienhart starrte in tausend Ängsten auf das seltsame Treiben, als vers möchten die Schemen den Zug aufzuhalten.

"Wenn ich nur wüßte, was ihm ist! Aber er hat etwas. Wenn ich nur bei ihm war'," wiederholte sie immer wieder. Und ihre Gedanken eilten dem Zug voraus in die unbekannte Stadt und in das unbekannte Haus, in dem ihr Sohn lebte. —

hans Lienhart hatte ben Tag nach bem Besuche Korinnas in bumpfer Betäubung verbracht. Er gieng in die Vorlesungen, und die freien Stunden verflossen ihm in gewohnter Weise, aber er that alles gleichsam

ohne seelisches Empfinden und ohne geistige Anteilnahme. Als er Anna begegnete und ihm das Mädchen für das artige Gedicht dankte, wußte er nicht, wovon sie sprach, und lächelte gleichgültig. Sie sah ihn erstaunt an und fragte ihn, ob ihm etwas sehle. Aber er antwortete zerstreut:

"Nein, nein, mir fehlt gar nichts."

Dann gieng er weiter, und sie folgte ihm mit bes sorgten Bliden. Die Nacht war gekommen, und er hatte apathisch in seinem Zimmer gesessen, während das Zwieslicht sein Spiel trieb. Da hatte ihn Konrad besucht, aber auch diesem gegenüber litt er unter dem seltsamen Druck, und als der Freund sagte:

"Rapple dich auf, Hans. Wirf die Affgire.hinter dich und sei ein Mann. Ober soll ich dir beine Mutter holen?" antwortete er nur:

"Geh', laß mich allein. Ich bitte bich barum." Und sein Blick fuhr zerstreut über ben Tisch. Da fiel ihm Berenas Bilb ins Auge, bas unter ben heften lag. Der Silberbeschlag bes Ständers glänzte hervor, und er erinnerte sich, daß er es bem Freunde zugedacht hatte. Er zog es aus bem Bersteck und gab es ihm, indem er langsam sagte:

"Ich hab' es dir schon lange geben wollen." Konrad aber entgegnete:

"Behalt' es, Hans. Es erinnert dich vielleicht an eine liebe Zeit und ben guten Professor. Wir wissen ja beide, woran wir sind."

Als Konrad sich entfernt hatte, war Hans auf ben Balkon getreten und lang in ber milben Abendluft gesblieben, die auf den ersten regenlosen Tag gefolgt war.

Aber auch der neue Tag, der warm und sonnig aufgieng, sag schwer auf ihm. Und allmählich fraß sich ein dumpfes Berlangen in sein Herz, Korinna zu besuchen. Er wollte sie sehen. Um die Mittagszeit schlich er scheu um das Haus in der Seefeldstraße, um sich zu erkundigen, ob sie in der Stadt oder in Baden sei. Um Abend kehrte er dorthin zurück. Es wurde Nacht. Ein blasser Dunststrich über den See und versieng sich an den Bergen. Die Sterne schimmerten weiß an dem hellen Himmel, und in dem Gehölz des großen Landgutes, an das Korinsnaß Behausung grenzte, schlug eine Nachtigall.

Eine große, rote Laterne brannte über ber Gartensthure, und Lienhart wurde erst jetzt gewahr, daß das Haus, das wie eine Billa aussah, ein Wirtshaus war. Aber augenscheinlich befand sich kein einziger Gast in dem Erdgeschoß, das durch Gastlammen erleuchtet war.

Hans stand auf der andern Seite der Straße an das Gitter gesehnt. Zuweilen fuhr die Trambahn vorsüber, dann und wann gieng jemand vorbei, sonst war es einsam in der Gegend, die von dem Verkehr der innern Stadt wenig verspürte. Langsam, aber mit

schmerzender Schärfe arbeiteten in Lienharts Ropf bie Gebanken. Er fagte fich, daß bie Commersaijon bes Rurtheaters in Baben noch gar nicht eröffnet fei, bag Korinna also vor ber Zeit übergesiebelt sein mußte. Dann erinnerte er sich beutlich, in bem Billet, bas sie ihm vorgeftern geschrieben hatte, gelesen zu haben, bag fie ihre Wohnung in ber Seefelbftrage noch nicht aufgegeben habe. Er ftarrte zu ben Fenftern hinauf, und plötlich tam ihm bie Frage, warum er benn hier ftebe und warte. Und worauf wartete er benn? Er wußte selbst nicht, wie es geschehen war, aber auf einmal stand er an ber Gartenthure unter ber Laterne. Er fah in ben Garten hinein, ber ichwarz balag, nur bie weiße Bank leuchtete im hintergrund auf. Gin heißer Strom flutete jählings aus feinem Herzen, und ber bumpfe Druck der zwei letten Tage löste fich in ein brennendes Thatigfeitsbedurfnis. Er wollte fie feben, fie fragen, nein nicht fragen, er wollte fie nur feben. Er hatte fie ja nie gefragt nach ihrem Leben, benn er mar in feiner Leibenichaft aufgegangen, ohne Gebanken und Fragen für Korinnas Leben und Wefen übrig zu behalten. Aber jett wußte er, was feit geftern in ihm nagte und bohrte: die Frage nach ihrer Liebe und ihrer Reinheit. Und weil er glaubte, fich bie Frage felbst beantworten zu konnen, weil er fürchtete, bag er sich weggeworfen hatte, lag es auf ihm, wie ein Albbruck. Aber jest jagte bas Blut burch feine Abern und er öffnete die Thure und trat in ben Garten. Auf bem Rafen wurden feine Schritte gedampft, und nun ftarrte er mit brennenben Augen zu ben Fenftern hinauf, bie auf bie Beranda blidten. Gie lagen im Dunkel, aber bie hausthure mar geöffnet, und er fah bis in bas leere

Auf einmal erhellten sich die Fenster im ersten Stock, und er sah den Schatten einer weiblichen Gestalt hinter den Borhängen. Da gieng er harten Schrittes auf das Haus zu und betrat den Flur. Gine Frau erschien im Rahmen der Thure, aber er lüftete den Hut und sagte mit ruhiger Stimme:

"Guten Abend. Fraulein Lenky ist wohl zu Hause?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg er die Treppe hinauf und klopste an die erste Thüre. Gine Stimme, die aus einem andern entlegenen Zimmer zu kommen schien, rief herein. Es war Korinnas Stimme und er trat ein. Gine Hängelampe brannte, die Thüre, die in das Nebenzimmer führte, war geöffnet, und eben erschien die Schauspielerin auf der Schwelle. Sie stieß einen leisen Schrei aus, als sie ihn erblickte, und sie standen sich eine Weile wortlos gegenüber. Korinna faßte sich zuerst und eilte auf ihn zu, die Schleppe ihres zersknitterten, hellen Worgenkleides hinter sich her ziehend.

"Ach bu bift's, wie bu mich erschreckt hast, bu garstiger Mensch."

Und aufgeregt sprach sie weiter, aber ihre Augen waren unstät, und sie sprach nur, um ihn nicht zu Worte kommen zu lassen. Endlich wurde ihr der Blick, den der Jüngling unverwandt auf ihrem Antlitz ruhen ließ, unerträglich, und sie fragte:

"Bas schaust mich benn so an? Beil ich bas alte Kleib anhab'? Ja, siehst, wenn ich gewußt hätt', baß ich so hohen Besuch bekomm', bann hätt' ich halt meine Staatsrobe angezogen. Aber nun set' bich. Komm, baher."

Sie warf eine Menge Spigen, Banber und andere Toilettengegenstände, die den Divan bedeckten, in einen bunten Knäuel zusammengeballt auf den nächsten Stuhl und brückte Hans in die Sosaecke.

"So, und nun sag', was soll ich holen? Gin Wein ist schon bei ber Wirtin zu haben. Nicht? Gi, ba hab' ich was Süßes. Schau her, bas hat man mir heut' geschickt."

Sie eilte an die Spiegelkonsole und holte ein schönes, zierliches Körbchen, das mit eingemachten, gezuckerten Früchten aller Art angefüllt war. Das bot sie ihm und lächelte ihn mit roten Lippen an, verführerisch und boch zugleich mit einem Schein von Aengstlichkeit.

Hans war ihren Bewegungen gefolgt und sein Blick war flüchtig im Zimmer umhergeirrt, jest an ben vielen bunten Schleifen haftend, die die Wände verzierten, dann die zahllosen Photographien streisend, die auf Konsole, Schränken und Tischen standen. Dicht vor ihm, auf dem Mahagonitisch lag ein Album in rotem Plüscheinband; über das strich er nervös mit der Hand. Und als ihm Korinna nun das Fruchtförben bot, sah er ihr in die Augen und sagte:

"Man schickt bir also viele Dinge?"

"Natürlich, einer Künftlerin," antwortete sie und hielt ihm immer noch die Früchte hin. Als er nicht danach griff, setzte sie den Korb auf den Tisch und plötzlich den Kopf in den Nacken werfend, fragte sie mit veränderter Stimme:

"Du sitzest so da, wie — ich weiß nicht wie. Was willst du denn?"

"Ich hab' dich sehen wollen", erwiderte er und senkte den Blick, um die verräterische Feuchte zu verbergen, die ihm in die Augen trat. Mechanisch schlug er das Album auf und starrte auf die Bilber.

"Und warum machst du denn so ein Gesicht wie ein Leichenbitter? Hat dir dein Herr Leibbursch Moral gepredigt?"

Hans antwortete nicht. Da legte fie bie Hand auf seine Schulter, beugte sich schmeichelnd zu ihm nieber und flusterte: "Geh', sei boch nit so, du Tschaperl du! Du bist ja freiwillig wieder gekommen."

Doch als sie den Kopf tiefer neigte, so tief, daß ihre Haare sich berührten, da warf sich der Jüngling plöglich zurück und mit dem Finger auf das geöffnete Album weisend, rief er laut:

"Und die da, sind die auch freiwillig gekommen?" Und dann sprang er auf und packte sie an den Handsgelenken, und skammelte:

"Ich weiß, daß ich ein Narr bin, so etwas zu fragen.

Aber ich frage dich doch. Sag', bin ich nur bein Zeits vertreib gewesen?" Sie riß sich los und antwortete:

"Ich glaub', du bist unsinnig. Willst du mir eine Seene machen?" Hans atmete schwer und er fühlte, wie ihm das Blut nach dem Hirn drängte:

"Sag', Korinna, hast du nur mich geliebt?" Sie lachte und versuchte noch einmal auszuweichen. "Frag' boch nicht so dumme Sachen."



Des Schweigerfolbaten heimfehr aus ber Frembe. - Rach bem Rupferftich von Sigmund Freubenberger, von Bern. 1745-1801.

Aber er hörte nicht, sondern zeigte auf die Photosgraphien im Album hin und sagte:

"Es sind vielleicht Schauspieler, aber sie sehen nicht so aus. Ober Sänger? Und du willst mir nur nicht Antwort geben. Du meinst, das gieng' mich nichts an."

"Das geht dich auch nichts an," fiel sie ihm ins Wort.

"Korinna", schrie er auf.

Sie zupfte an ben Bandern, die ihr Rleid zusammen= hielten, und fah ihn ruhig an:

"Du thust wie ein Kind, Hans. Und ich hab' dich wirklich gern gehabt."

Er lachte laut auf, riß ihre Hände empor und fragte noch einmal: "Nur mich, Korinna, nur mich?"

Aug' in Auge standen sie sich gegenüber, einander so nahe, daß ihr Atem sich mischte. Und endlich löste

sich ein Wort von ben Lippen ber Schauspielerin, mahrend ihre Augen sich trubten. Sie sagte: "Rein".

Da ftieß er sie von sich und schlug die Hande vor's Geficht und bann brang er auf fie ein mit geballten Fauften wie ein Bahnfinniger und ein frampfhaftes Schluchzen ichuttelte ihn. Gie brach in einen lauten Angftruf aus und flüchtete um ben Tifch. Das Fruchtforbchen fiel gu Boben und bie Bilberrahmen flirrten auf bie Tifch= platte. Aber plötglich ließ er von ihr ab, taftete nach feinem But und taumelte aus bem Zimmer. Er verließ bas haus wie ein Flüchtling und ein Fieberfroft qualte ihn, bag ihm bie Glieber zu versagen brohten. Gin Aufruhr war in seinem Ropf; wie ein Ausfätiger fam er fich vor, ber fein Recht mehr hat an bas Leben. Und er gieng ber Stadt zu, ohne zu wiffen, wohin ihn bie Fuge trugen; ber Gtel frag ihm am Bergen und ichnurte ihm bie Rehle gu, und als er por bem Saufe angekommen war, taftete er nach bem Schloß und konnte es nicht öffnen. Schritte wurden laut. Man hatte ihn gehört. Es war Anna. Sie öffnete und hob bas Flurlampchen, um ihm zu leuchten. Doch als fie fein Geficht im Lampenschein erblickte, rief fie entfett:

"Um Gotteswillen, Herr Lienhart, was ist Ihnen?"
"Nichts," murmelte er und stieg die Treppe hinauf. Aber sie eilte ihm nach und faßte in der Angst seine Hand. Sie war kalt wie Gis und flog im Frost.

"Lieber Herr Lienhart, Sie sind krank. Ich will die Mutter rufen."

"Nein, rufen Sie nicht, es ist nichts," sagte er, und entzog ihr die Hand. Aber sie ließ sich nicht absweisen, sondern erwiderte:

"Ich will Ihnen Licht anzünden. Soll ich Thee machen laffen?" Sie waren in sein Zimmer getreten.

"Thee," wiederholte er, "nein, Fraulein Anna, mit dem Thee ist es nichts."

Die Lampe brannte. Zetzt wandte fich das Mädchen um und sah ihn an und auf einmal schienen ihre Augen größer zu werden:

"Sie haben sonst etwas — keine Krankheit?"
Und als er nichts antwortete, suhr sie klehend fort:
"Sehen Sie nicht so starr vor sich hin. Reden
Sie doch. Ich will die Mutter rusen, ich weiß ja nicht,
was ich thun soll."

Sie brach in Schluchzen aus.

Da antwortete er mit weicher Stimme:

"Es geht vorüber. Ich will nicht, daß Sie weinen. Nein, gerade Sie sollen nicht weinen. Gehen Sie nur ruhig fort. Sehen Sie, es ist ja wieder alles gut."

Und er versuchte zu lächeln. Anna gieng, aber sie blieb auf ber Treppe stehen und wagte sich nicht zu entfernen.

Hans war auf ben Stuhl gefunken, ber vor feinem

Arbeitstisch stand. Bor ihm brannte die Lampe und ihr Schein fiel auf Berenas Bild. Da brach plötlich, von Anna's Thränen schon berührt, alles in ihm zusammen und er ergriff das Bild, preßte die Stirn dagegen und fühlte, wie die Thränen sein Gesicht überströmten. Und so einsam und elend saß er da, viel einsamer als einst in München, hinausgestellt ins Leben und um seine erste große Leidenschaft betrogen.

Ein Efel vor bem Leben ergriff ihn, und als nun bie Bergangenheit vor ihm aufwuchs, fam er fich gar erbarmlich vor. Er warf bas Bilb weg, benn ihm war, als besubelten es feine Lippen, und nun ichamte er fich so tief vor sich felbst, daß ihm Worte bes Abscheus auf bie Zunge traten. Leer, ju Ufche verbrannt, war alles in ihm, er hatte feinen reinen Bedanten mehr, wie von Gift zerfreffen ichien ihm fein ganger Leib und fein ganges Leben : Er konnte ja keinem Menschen mehr in bie Augen feben, und am wenigften feinem Bater. Und jest fah er ben Bater por fich, mit bem gramvollen Bug im Geficht und glaubte feine Stimme gu hören. Und bann fah er ben Profeffor, wie er ihn im Leben gefannt hatte. Und wegen jener Schaufpielerin war er nicht nach Colmar gefahren, als er im Sterben lag, hatte er feinen Gltern feit Bochen feinen Brief mehr geschrieben! Er stöhnte auf und fühlte, wie bas Berg in langfamen, rudartigen Stogen ichlug. Dann wurde fein Antlit unbeweglich, und er öffnete bie Tifch= ichublade. Seine Hand taftete nach bem fleinen Revolver. Der Roft hatte Lauf und Trommel überzogen, und ber Ladeftod ließ fich nur mit Aufbietung aller Rraft bewegen. In ber Schublade lagen noch zwei Rugelpatronen, bas war alles. Er versuchte fie eingulegen, aber ber Roft war im Bege. Enblich fand er zwei Rammeru, in die fie pagten, aber fie folgten nicht unmittelbar aufeinander, und er fürchtete, ben zweiten Soug nicht mehr abgeben zu fonnen. Und jett fam ihm die Befürchtung, daß die beiben fleinen Rugeln nicht hinreichen konnten. Er legte bie Baffe neben fich. Rein, nicht bier, nicht im Zimmer! Aber als er aufftand, verjagten ihm die Rnie und er fiel auf ben Stuhl gurud.

In diesem Augenblicke rief Anna durch das Schlüssels loch: "Herr Lienhart, was machen Sie, soll ich wirklich niemand rufen?" Da ergriff er hastig den Revolver und verdarg ihn in der Schublade. Aber Anna hatte das Auge am Schlüsselloch und sah die Bewegung. Sie konnte nicht erkennen, was sie bebeutete, aber eine furchts dare Angst ergriff sie und sie flog in wilder Hast die Treppe hinad. Da erscholl der schrille Klang der elektrischen Hausglocke und im Glauben, der Bater komme, eilte sie an die Thüre, ris den Riegel zurück und riefins Dunkel: "Bater komm schnell, Herrn Lienhart ist eiwas."



Ein Schrei antwortete ihr und Frau Lienhart drängte sich herein.

"Ich will zu ihm. Wo ift mein Rind, mein Hans?"

Hinten erschien Ronrad und fagte haftig:

"Schnell, Fräulein Sie= ber, es ift feine Mutter."

Und sie hasteten die Treppe hinauf. Aber die Thüre war verschloffen, und die Mutter warf sich bagegen und bat mit schluchzender Stimme:

"Hans, ich bin's, Hans, mach' auf, mach' auf!"

hans hörte ben Ruf und er= fannte die Stimme. Aber er war wie gelähmt und blieb regungslos.

"Sier, burchs Rebengimmer! Wir ruden die Rommode meg!"

3m Erdgeschoß wurde es leben= big, aber fie achteten nicht barauf, brangen in bas andere Zimmer,

öffneten die Thure, und Konrad schob die Waschkom= mode beifeite.

Sans hatte fich erheben wollen, boch als er feine Mutter erblickte, brach er vornüber in die Knie und stammelte:

"Mutter, Mutter, liebe Mutter!"

Konrad hatte die Thure wieder geschlossen und führte das vor Aufregung bebende Mädchen die Treppe hin-

Frau Lienhart hielt ben Kopf bes Sohnes im Schofe und hatte beibe Sande auf sein haar gelegt. Sie flufterte, während ihr die Thränen über die Wangen rollten:

"Nur ruhig, Kind, wein' bich aus, es wird alles wieder gut. Ich bin ja bei bir."

Und er weinte wie ein Kind, bis er endlich ftam= melte: "Mutter, ich hab' dich ja so lieb."

Leichter wurde ihm ums Berg, und ruhiger glitten bie Bebanken burch fein Saupt, auf bem bie Sanbe der Mutter lagen.

Im Wohnzimmer fag Anna, und Konrad ftand finnend am Fenfter, den Blick auf das Madchen geheftet, bas seiner Mutter zögernd Aufschluß gab und erzählte, was vorgefallen war. Und als Konrad nach einer Weile hinausgieng, foling Anna ploglich bie Arme um bie Schultern ber überraschten Mutter und ftammelte:

"Ach Mutter, ich hab' bich ja so lieb!"

(Fortfetjung folgt).

🚆 Das Jesuskind. 🚝

Zum schlafenden Jesuskinde Die heilige Jungfrau spricht: - "Schon wehen die Morgenwinde Und löschen der Sterne Licht. Der Tag füßt deine Cippe, Du folltest munter sein, Sieh, hart vor deiner Krippe Kniet schon der Sonnenschein."

- Doch wie die Wasser so tief Klein Jesus weiter schlief.

- "Die Kinder haben dich gerne, Erwach', mein Engelein, Sie rufen dich von ferne Und tangen den Ringelreihn. Die Dögel zwitschern im Blauen, Die Blumen duften so weich. Wir wollen die Cilien schauen, Die Silien vom Bimmelreich!"

— Doch wie die Wasser so tief

Klein Jesus weiter schlief.

- "Warum schläfft du so lange, Mein Kind, mein Kind, erwach'! Es wird der Mutter bange, Du bist so blag und schwach, Und mußt sie doch erlösen Die große, fündige Welt, Befrei'n vom Joch des Bösen, Wie Bott es so bestellt!" -

— Die Mutter weint geschwind Erwacht das Jesuskind! Ifabelle Kaifer.